

Kalendariums und zwei Verkaufsbukunden (aus dem 6. Jahrhundert). Erst vom 8. Jahrhundert an constatiren häufigere Sprachdenkmäler die Anfänge einer eigentlichen deutschen und zugleich christlichen Literatur, welche sich unausgesetzt bis auf die Gegenwart weiter entwickelt hat. Das tiefgreifendste Ereigniß, welches das gesammte Geistesleben dieser zwölf Jahrhunderte und damit auch die Literatur Deutschlands in zwei Zeiträume scheidet, war die Glaubensstrennung des 16. Jahrhunderts. Die Literatur des Mittelalters, durchaus katholisch in ihrem Wesen, ist zugleich ein Spiegelbild der Einheit in Wissen, Recht, Sitte, Leben und politischer Gestaltung, welche der gemeinsame Glaube herbeiführen half. Die Literatur der Neuzeit dagegen, auf religiöser Trennung fußend, gibt die Folgen jener Trennung auf allen Gebieten kund und hat sich nie mehr zu der früheren Einheit zu erheben vermocht. Während die literarische Blütheperiode des Mittelalters mit der glänzendsten religiösen und politischen Epoche desselben zusammenfällt, gelangte die Literatur der Neuzeit erst dann zu einer Blüthezeit, als sich zwischen den beiden religiösen Heerlagern, nach langem Kampf und unvollständiger Ausöhnung, eine Geistesbewegung anbahnte, die indifferentistisch vom Religions abjah und Kunst und Literatur um ihrer selbst willen pflegte.

Die Sprache hielt mit der inneren Entwicklung der Literatur nicht ganz gleichen Schritt. In der vorbereitenden Epoche des Mittelalters trifft noch das Althochdeutsche mit dem Mittelhochdeutschen zusammen. Die Blüthezeit des letzteren ist zwar zugleich auch die Blüthezeit der mittelalterlichen Poesie; noch vor dem Abschluß des Mittelalters jedoch transformirt sich das Mittelhochdeutsche langsam in das Neuhochdeutsche, welches erst nach drei Jahrhunderten seine literarische Blüthezeit erleben sollte. Im Folgenden werden nur summarisch die Beziehungen der Literatur zum religiös-kirchlichen Leben berührt; für das Uebrige wird auf die betr. Fachliteratur verwiesen.

A. Die deutsche Literatur des Mittelalters zerfällt nach den sie bildenden Sprachzweigen in eine althochdeutsche, altniederdeutsche, mittelhochdeutsche und mittelniederdeutsche, nach ihrem organischen Verlauf in die drei Perioden des Aufblühens, der Blüthe und des allmähigen Niedergangs. Ihre Hauptrepräsentanten während der ersten Periode sind die Geistlichen, Priester und Mönche, während der zweiten die Ritter, während der dritten, wenn auch nicht ausschließlich, die zünftigen Bürger.

I. Periode. Anfänge und erstes Aufblühen. Klosterdichtung (von 800 bis 1150). Unter Kriegen, Kämpfen und politischen Umgestaltungen aller Art übernahmen Priester und Mönche das ungeheure Werk, die noch rohen germanischen Stämme nicht bloß durch materielle Kultur zum civilisirten Volke heranzuziehen, sondern auch die Grundlagen einer christlichen Geistesbildung und Literatur unter ihnen zu legen.

Zahlreiche Glossare, Interlinearversionen, Bruchstücke von Uebersetzungen, Paraphrasen, Predigten und Predigtfragmente, Abschwörungsformeln, Glaubensbekenntnisse, Gebete und andere religiöse Formulare bezeugen noch heute die opferreiche Mühewaltung, welche dieses Werk erforderte. Denn die Civilisatoren Deutschlands, deren Kirchen-, Schul- und häusliche Umgangssprache das Lateinische war, mußten sich entweder erst selbst mühselig den Vollbesitz der Landessprache erwerben, um dem Volke die christlichen Glaubenswahrheiten zu predigen, oder sich nicht weniger mühselig erst die lateinische kirchliche Bildung verschaffen, um dieselbe durch Predigt und Unterricht zum Gemeingut des Volkes gestalten zu können. Unter den Bildungsstätten, an denen sich hauptsächlich dieses große Werk vollzog, ragen die beiden Benedictinerklöster St. Gallen und Fulda hervor; sie sind die vorzüglichsten Ausgangspunkte der deutschen Literatur. Die meisten erhaltenen Denkmäler sind Prosa. Neben kleinen Liedern und „Leichen“ (Texten auf schon vorhandene Melodien) erscheinen indeß auch schon einige wichtigere Dichtungen; so das Wessobrunner Gebet (8. Jahrh.), Muspilli (Fragment über das jüngste Gericht und den Weltbrand, 9. Jahrh.), das Evangelienbuch des Mönches Ottrich aus dem Elsässer Kloster Weissenburg (9. Jahrh.), das Ludwigslied (um 882) und die altsächsische Evangelienharmonie Heliand (9. Jahrh., auf Befehl Ludwigs d. Fr. verfaßt). Ottrichs Evangelienbuch und das Ludwigslied sind in Reimen geschrieben, die anderen Gedichte noch in dem älteren Stabreim. Während der Heliand sich durch volksthümliche Auffassung, Kraft und epische Lebendigkeit auszeichnet, ist Ottrichs Evangelienbuch mehr beschaulich und didaktisch gehalten. Beide Gedichte zielten darauf, die heidnische Sage durch christliche Epit zu verdrängen, und haben das Verdienst, Christus als geistigen Heerführer an die Spitze der deutschen Literatur gestellt zu haben.

Erst nachdem sich die ältere Sprache zum Mittelhochdeutschen umgestaltet hatte, folgten auf die ersten religiösen Epen, nach mehr als hundertjähriger Unterbrechung, neue Ansätze einer weitergreifenden, zur Legende und zum Weltlichen übergehenden Epit: zunächst das Annohed, ein Lobgesang auf den 1075 gestorbenen hl. Anno, Erzbischof von Köln, das Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht, die Legende der hl. Veronica, verfaßt von Werner vom Niederrhein, die Legende von Hilatus, die legendenhaften Erzählungen von St. Oswald, Drendel, König Rother, Bonus, Crescentia, Tundalus, Albinus, die Leben der Bischöfe St. Ulrich von Augsburg und St. Servatius von Longern. Mehr religiösen als didaktischen Werth besitzt das Gedicht der Frau Ana vom Leben Jesu und jüngsten Gericht, ebenso Hartmanns Rede vom Glauben und Heinrichs Gedicht von des Lobes Berggübe. Viele Gedichte, sowohl epische als lyrische, schließen sich an einzelne biblische Stoffe an (die Schöpfung,